

Lebe **SCHNELL UND VERBOTEN!**

Wie es jemandem geht, der seinen Führerausweis in jungen Jahren verliert

→ von Regula Moser



Bild: Collage, KF

Es geht einiges schief, wenn man jung ist. Das kann die Lebensplanung über den Haufen werfen. Dies weiss auch André.

Mit achtzehn besteht er problemlos die Autoprüfung. Mit zwanzig Jahren schliesst er die Lehre als Elektroniker ab und arbeitet als Monteur. Er ist täglich auf den Strassen – unterwegs zu Kunden. Und nicht nur das. Abends fährt er in die Stadt und trifft sich mit Freunden auf ein oder zwei Bier. Manchmal gehört er auch zu den Letzten, die von der Bardame rausgeworfen werden. Dann setzt er sich ins Auto und fährt nach Hause. Manchmal mit einer jungen Frau, manchmal alleine.

Wenige Stunden später muss er wieder zur Arbeit. Das geht nur, wenn man jung ist. Unsere Väter erzählen uns ähnliche Geschichten. Damals, als es noch nicht so viele Autos auf den Strassen hatte, sei das nicht ganz so gefährlich gewesen. Es folgen derbe Geschichten von einst, von denen damals niemand etwas erfuhr.

Heute sind wir bei der Nulltoleranz angekommen. Oft sind es junge Leute, die bei einem Rennen oder unter Spiritus sich und ihre Beifahrer in den Tod fahren.

André liebt die Nacht und lebt dem Vergnügen. In einer kalten Februarnacht hat er allerdings wenig zu lachen. In einer 80er-Zone fährt er über 120 km/h und wird von der Polizei angehalten. Der Alkoholtest ergibt beim ersten Versuch 0,8 Promille, beim zweiten über ein Promille. Der Polizist rät ihm, ein Papier zu unterschreiben, dass er das erste Ergebnis akzeptiere, dann würde er den Führerausweis nicht verlieren.

Zwei Wochen später das grosse Aufwachen. Der eingeschriebene Brief befiehlt ihm, seinen Führerausweis bei der Stadtpolizei abzugeben. Der Schock ist gross. Ohne Führerausweis kann er seine Anstellung an den Nagel hängen. Wie und wo sollte er einen neuen Job finden? Er reicht Beschwerde ein. Ändern kann er das Ur-

teil nicht, aber er bekommt eine zweite Chance. Wenn er sich sechs bis acht Sitzungen einer Therapie unterzieht (à 200 Franken pro Stunde), wird er wieder zur Prüfung zugelassen. Mittlerweile hat er seine Anstellung als Monteur verloren. Auf den Schock folgt die Wut. Dennoch besucht er jede zweite Woche den Verkehrspsychologen und sucht nach vernünftigen Worten. Gute Gründe gäbe es keine, das sehe er ein, aber er bereue sein Handeln. Er habe aus seinen Jugendsünden gelernt, versichert er. Ein wenig ratlos ist auch der Psychologe. Was immer er diagnostiziert, spätestens nach acht Sitzungen ist sein Klient wieder zur Prüfung zugelassen. Der Sinn der Besprechungen ist vermutlich beiden ein Rätsel. Bei manchen Treffen sagt der Psychologe über eine gefühlte Ewigkeit nichts oder lässt ihn Fragebögen ausfüllen.

Acht Sitzungen später, 1600 Franken ärmer und arbeitslos, zieht André in die Stadt. Für die Autoprüfung hat er keinen Rappen mehr. Er boxt gegen die Mauern und schmiedet Pläne.

«**Drei Jahre später habe ich noch immer keinen Führerschein, aber zwei Gitarren mehr**», bemerkt er fast nebenher. Er arbeitet auch nicht mehr als Monteur. Jetzt ist er selbstständig. Geregelt Arbeitszeiten oder Langeweile kennt er nicht. Geschweige denn ein festes Einkommen, sagt er ruhig und ohne Wehmut. Wütend sei er nicht mehr. Er empfinde die Art der Strafe mehr als Bestätigung, dass die Rechtsprechung keinen Sinn machen muss. Als ich ihn frage, ob er die Prüfung jemals wieder machen will, antwortet er ohne zu zögern mit Ja. «Wann?», frage ich. «Keine Ahnung», antwortet er. Gedankenversunken sagt er vor sich hin: «Bald!» Dann verstummt er, als würde er nicht wagen, über Zukünftiges zu reden. Vielleicht, weil immer alles auch anders kommen kann. ■

